

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 10.

Berlin, Montag den 23. Januar

1843.

Norwegen.

Norwegen und die Norweger.

Nach Gustav Peter Blom. *)

Ein verdienstvoller Norwegischer Staatsmann hat mit Anfang dieses Jahres ein Werk über die Natur und die Verfassung seines Vaterlandes erscheinen lassen, das man unbedenklich den vorzüglichsten Leistungen dieser Art in jedem Lande an die Seite stellen darf. In einem empfehlenden Vorworte sagt Karl Ritter, der erst unlängst von einer Reise nach dem Scandinavischen Norden mit den angenehmsten Eindrücken zurückgekehrt ist: „Wie willkommen mußte es mir nicht erscheinen, wenn einer der anerkannt erfahrensten Kenner seiner Heimat, seines Volkes und Staates selbst sich entschloß, dem Auslande belehrenden Bericht zu geben über die wesentlichsten Verhältnisse der Gegenwart seiner Heimat, seines Volkes, seiner verfassungsmäßigen Zustände — wenn ein Mann der Wahrheit aus der Hülle der Anschauung vielfährigen Staatsdienstes, auf der Höhe wissenschaftlicher und volksthümlicher Ausbildung, eine Darstellung dieser Art unternähme, wie wir sie in dieser authentischen Gestalt in den meisten übrigen Ländern Europa's vermissen, wo die Thatsachen meist noch verschleierter im Dunkel liegen, oder wo das Geschäft geographischer Bearbeitungen, statt aus lebensvoller Erfahrung hervorzunehmen, leider fast immer nur den Händen compilirender Literaten anbeimgelassen ist.“

Norwegen, die wahre Wiege der Normannen, jener kühnsten, weithin gefürchteten und flegelhaften Seefahrer des Mittelalters, das Land der großartigsten herrlichsten nordischen Natur und noch jetzt von einem der edelsten und zugleich freiesten Völker Germanischen Stammes bewohnt — ist bis auf diesen Augenblick im übrigen Europa wenig bekannt gewesen, obgleich es häufig von dilettirenden Touristen, einige Mal auch von tiefen und gelehrten, aber nur in ihrer Sphäre beobachtenden Forschern besucht worden ist und seine im Ganzen sehr liberale, nur wenig mittelalterlichen Rest aufweisende, eines solchen Volkes würdige Verfassung selbst anderen constitutionellen Staaten als Muster gedient hat.

Dreißigjährige Wirken in mehreren gerichtlichen und administrativen Aemtern, thätiger Antheil an der Ausarbeitung der Norwegischen Constitution und zehnjähriges Mitarbeiten an der Gesetzgebung, als Mitglied des Storting's, hatten es dem würdigen Verfasser zur Pflicht gemacht, von allen öffentlichen Verhältnissen seines Vaterlandes genaue Kenntniß zu nehmen. Funfzehnjährige Reisen in allen Theilen des Landes als Mitglied einer Kommission, deren Aufgabe es war, die Besteuerung zu regeln, machten ihn mit allen besondern Verhältnissen vertraut; sämtliche statistische Quellen standen zu seiner Verfügung, und bei der Ausarbeitung des ebenfalls ungemein reichhaltigen und durchweg sehr interessanten naturwissenschaftlichen Theils erfreute er sich des Beistandes gelehrter und berühmter Freunde an der Universität zu Christiania.

Das ganze voluminöse Werk trägt den Charakter des treuesten gewissenhaftesten Fleißes, tiefer Einsicht in die verschiedenen Zweige des Staatslebens und der wärmsten Anhänglichkeit an die Heimat, wie sie den Norweger von jeher ausgezeichnet. Aber strenge Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit sind mit dieser Anhänglichkeit im Bunde: der Verfasser bemäntelt kein Gebrechen seiner Landleute, sucht nichts zu beschönigen, was Tadel verdient, und lobt nicht mit Uebertreibung. Seine Darstellungsweise ist klar, übersichtlich, anspruchslos und edel: obgleich ein Mann, der die größere Zeit seines Lebens in Beschäftigungen, die der Phantasie wenig Nahrung geben und das Gefühl für alles Schöne oft abstumphen, wo nicht ertöden, zugebracht hat, zeigt er den regsten, lebendigsten Sinn für großartige oder rührende Naturscenen, wie besonders aus dem gemüthlich-pittoresken Schluß-Kapitel hervorgeht. Er hat sein Werk in Deutscher Sprache geschrieben, damit die Verbreitungsfähigkeit desselben im Auslande größer würde; und man darf ihm nachrühmen, daß er sich unserer Muttersprache mit Gewandtheit zu bedienen weiß. Zwar fehlt es nicht an fremdartigen oder unbeholfenen Wendungen, und hin und wieder ist ein Deutsches Wort nicht ganz in dem Sinne gebraucht, den wir damit zu verbinden gewohnt sind; allein wie wär' es auch möglich, in allen Abshattungen des Gedankens und des sprachlichen Gefühls einer anderen, wengleich nahe verwandten Nation zu leben, mit der man nicht durch langen Aufenthalt im Auslande gleichsam sich identifizirt hat?

*) Das Königreich Norwegen, statistisch beschrieben von G. P. Blom. Antmann im Amte Bucherud u. Zwölz Theile. Leipzig, J. J. Weber, 1843.

Der Verfasser ist von Oberflächlichkeit und unbefriedigender Kürze so weit entfernt, daß man ihn bisweilen eher zu großer Vollständigkeit beschuldigen könnte — nicht etwa in seinen statistischen oder naturwissenschaftlichen Angaben, die bis in ihre kleinsten Details dankenswerth sind, sondern in gewissen beschreibenden Abschnitten, besonders demjenigen Kapitel, welches die Lappen zum Gegenstand hat. Dieses enthält zwar auch sehr viel Schätzbare, daneben aber manches Entbehrliche, öftere Wiederholungen und Bemerkungen, die sich von selber verstehen. So z. B. erfährt der Leser hier an wenigstens drei Stellen, daß der Lappe seine Milch in Rennthiermägen im Rauche aufhängt. Die fast sprüchwörtliche Unreinlichkeit der Lappen wird durch manches Beispiel genugsam dargethan; dennoch bemerkt der Verfasser hinterher und zu wiederholten Malen explicite, daß dieses Volk für Reinlichkeit keinen Sinn habe. — S. 196 heißt es tautologisch: „Enthaltfamkeit wird bei ihnen als eine affectirte Ziererei angesehen.“ — S. 202 wird bemerkt: der Ortsinn der Lappen sey eben so merkwürdig, wie die Gabe, ihre Thiere zu erkennen, und rühre von derselben Ursache her, nämlich von der Entwicklung ihrer Sinne und Wahrnehmungsfähigkeit (aber von was Anderem sollte er denn herrühren?). — Sonderbar klingt die Bemerkung (S. 200), daß derjenige Mann, welcher die zu melkenden Rennthiere mittelst einer geworfenen Schlinge an das Gerüst bindet, jedes Thier der Herde genau kenne und wisse, ob es ein Männchen oder ein Weibchen sey (sollte dies wirklich in Betreff der Rennthiere erst ein geübtes Kennerauge erfordern?). — S. 196 sagt Herr Blom: „Die Lappische Sprache, aus schnarrenden und Gurgelönen zusammengesetzt“, ist einem jeden Normann oder Schweden, der sie nicht gelernt hat, durchaus unverständlich.“ Das wird Keinen Wunder nehmen, der mit dem Verfasser weiß, daß diese Sprache von den Scandinavischen wesentlich verschieden ist; denn bekanntlich verstehen nicht einmal Dänen und Deutsche einander ohne jene Bedingung, obgleich ihre Sprachen nahe verwandt sind. Doch wir wollen bei kleinen Mädelchen nicht zu lange verweilen.

Der Inhalt des ersten Theils dreht sich ganz um das passive und aktive Verhältniß des Menschen zur Natur. Wir beschränken uns hier auf eine skizzenhafte Uebersicht der geographischen Lage und äußeren Bildung des Landes, die nur gleichsam als Kaviar wirken soll, damit der Leser nach Herrn Blom's reicher Vorrathskammer desto lustiger werde.

Der westliche und nördliche Theil Norwegens ist ein ununterbrochenes Hochland. Gegen Westen werden die Gebirgsmassen steil und bilden zum Theil ein Plateau mit schroff ins Meer hinabhängenden Seiten; oder es ziehen sich schmale Streifen urbaren Bodens an ihrem Fuße hin. Gegen Süd-Ost wird die Massenerhebung allmählig geringer, bis sie in die Bottinische Bucht sich verliert. In gewisser Entfernung von dem eigentlichen Hochlande entstehen ausgedehnte niedrige Plateaus, die, mit Thon und Sand bedeckt, große Streifen urbaren Bodens darbieten. Kaum die Hälfte der ganzen Oberfläche Norwegens liegt unter 2000 Fuß absoluter Höhe. Oben auf dem Gebirge giebt es Ebenen von bedeutendem Umfang: so z. B. haben die Tafel-Länder zwischen den Stiften Agerhusus und Bergen in einer Höhe von 3500 bis 4500 Fuß über dem Meerespiegel zum Theil 12—18 geographische Meilen in der Breite, und über ihnen thronen die weit ins Gebiet des ewigen Schnees hineintagenden Bergkuppeln. Letztere erreichen jedoch nur selten eine absolute Höhe von 6000 Fuß und würden also in der Schweiz nur Berge vom zweiten Range seyn. (Schluß folgt.)

Algier.

Hamuda, der General-Gouverneur von Konstantine.

(Schluß.)

Die Armen empfingen in der That die Gastfreundschaft der Heguns in der großen Wohnung des alten Scheich, einem unregelmäßigen Hof, der von verschiedenen Gebäuden umgeben war und in dessen Mitte eine kleine Moschee oder Familien-Kapelle sich erhob. Man sah hier oft an zwei- bis dreihundert Bettler von allen Racen und Lumpen versammelt, die das Brod des Hauses aßen und ihr Nachtlager in den Höfen oder unter den Gallerieen dieses ungeheuren Asyls aufschlugen. Es war eine Art freies Hospiz, das einer cour des miracles glich. Doch gab es freilich neidische oder übelwollende Leute, welche

*) Doch wohl nicht ausschließlich? denn sonst hätte sie gar keinen menschlichen Charakter.